

Liebe Freundinnen und Freunde,

es wird immer offensichtlicher, dass der Tornado-Einsatz in Afghanistan nur ein erster Schritt einer militärischen Eskalation mit offenem Ausgang gewesen ist. So bewahrheiten sich (leider) immer mehr unsere mehrheitlichen Befürchtungen, wie sie von Robert Zion im September 2007 zum Ausdruck gebracht wurden:

"Offensichtlich beabsichtigt die Bundesregierung mit einer Art Salamtaktik, Deutschland in Afghanistan Schritt für Schritt und gegen den Willen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung in eine militärische Eskalation zu ziehen." (junge Welt, 03.09.2007)

"Die Bundesrepublik Deutschland bereitet sich auf einen lang anhaltenden Krieg vor, der diese Demokratie verändern wird, der sie bereits jetzt verändert." (Brief an die Partei, 18.09.2007)

Auch das im Anhang (siehe unten) beigefügte jüngste Strategiepapier der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), die sich zunehmend als ein regierungsnaher, neokonservativer think tank nach dem Vorbild der USA erweist, bestätigt die Befürchtungen.

Außerdem möchten wir auf unsere Beschlusslage von Göttingen hinweisen:

#### **"8. Ohne Kurswechsel kein Mandat**

Falls es nicht zu einem von uns geforderten erkennbaren Kurswechsel kommt, bedeutet das in der Konsequenz, dass sich die Bundeswehr komplett aus Afghanistan zurückziehen muss. Das Zeitfenster für einen solchen Strategiewechsel ist dabei nicht unbegrenzt. Detailliert ausgearbeitete und aktuelle Konzepte, wie etwa der in dem Grünen Positionspapier „Mit diesem Krieg ist kein Frieden mehr zu machen“ vorgestellte und auf fünf Jahre angelegte Befriedungs- und Disengagement-Plan, liegen mittlerweile von Afghanistan-ExpertInnen vor. Aber bislang ist seitens der Bundesregierung eine neue deeskalierende Strategie nicht erkennbar. Ebenfalls nicht erkennbar ist ein Ende des Einsatzes in einem verantwortbaren Zeitraum. Maßgebend für jegliche weitere Zustimmung zu einer Verlängerung des Bundeswehreininsatzes ist für uns jedoch die - längst überfällige - Vorlage eines zeitlich klar gegliederten Stufenplans für den Aufbau und die Befriedung. Dieser Zeitplan muss einen völligen Abzug der ausländischen Truppen, somit natürlich auch der Bundeswehr in wenigen Jahren beinhalten.

Die Kette der einjährigen Mandatsverlängerungen für den Bundeswehreininsatz mit unklaren Perspektivvorstellungen wird BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht fortschreiben. Während die Bundesregierung und die Koalitionsparteien bisher niemandem erklären konnten, wie dieser Krieg zu gewinnen sei, schlagen wir einen grundlegenden Strategiewechsel vor, mit dem der Frieden zu gewinnen ist." (*Militärische Eskalation ist keine Lösung – Mit politischen Mitteln und zivilem Aufbau den Frieden in Afghanistan gewinnen! Außerordentliche Bundesdelegiertenkonferenz, 15. September 2007, Lokhalle in Göttingen*)

Unten findet ihr außerdem Presseberichte zur aktuellen Entwicklung.

Die Auseinandersetzung um den falschen Kurs der Bundesregierung und der NATO ist nicht mit dem Parteitagsbeschluss beendet, die Partei und Bundestagsfraktion sind weiterhin in der Pflicht, die Position der Grünen deutlich zu machen.

Fordern wir alle dies ein!

Mit lieben Grüßen

Robert Zion (KV Gelsenkirchen), Ario Ebrahimpour Mirzaie (Bundesvorstand GRÜNE JUGEND, KV Köln), Dora Pfeifer-Suger (KV Breisgau-Hochschwarzwald, Kreisrätin), Vasco Schultz (Vorsitzender KV Hamburg-Wandsbek), Simon Lissner (KV Limburg-Weilburg), Stefanie Dolling (KV Weimarer Land), Peter Alberts (KV Münster), Irene Mihalic (KV Gelsenkirchen), Dennis Bartel (KV Gelsenkirchen), Ralf Henze (KV Odenwald-Kraichgau), Barbara Richter (Vorstandssprecherin KV Hagen), Richard Janus (RV Wartburgkreis/Stadt Eisenach), Bärbel Keiderling (KV Mark), Dennis Melerski (KV Gelsenkirchen), Karl-Wilhelm Koch (KV Vulkaneifel), Hans Christian Markert (KV Neuss), Matthias Schneider (KV Duisburg), Christian Michalak (KV Bochum), Jörg Rupp (KV Karlsruhe-Stadt), Björn Langenfeld (KV Gelsenkirchen).

Bitte leitet diesen Brief an die Mitglieder eures/eurer Kreisverbandes/Gremiums/Fraktion weiter.

---

Anhang:

### **"Bereiten Sie die Soldaten vor, dass sie ihr Leben verlieren können"**

***Der Chef der norwegischen Quick Reaction Force in Afghanistans Norden rät den Deutschen, ihre Truppen in Hinblick auf die kommende Aufgabe mental gut zu schulen. Es müsse klar sein, dass eventuell Menschen getötet werden.***

Von Ingrid Müller

BERLIN - Die Botschaft ist deutlich, und sie wird manchem Deutschen in die Glieder fahren. Der norwegische Kommandeur der Quick Reaction Force (QRF) im nordafghanischen Mazar-i-Scharif, deren Aufgaben die Bundeswehr wohl im Sommer übernehmen wird, nimmt kein Blatt vor den Mund, was dieser Schritt bedeutet: „Nur Frieden sichern, diese Zeit ist jetzt vorbei“, sagte Oberstleutnant Rune Solberg am Freitag dem Tagesspiegel. „Hier geht es um einen sehr offensiven Ansatz, nicht um Reaktion.“ Die Deutschen seien allemal in der Lage, die Aufgabe zu übernehmen, aber sie müssten jetzt „ihre Soldaten mental darauf vorbereiten, Krieg zu führen, anderen Verluste beizubringen“, vor allem aber: „Sie müssen ihre Soldaten darauf vorbereiten, dass sie ihr Leben verlieren können.“ Es sei wichtig, sich geistig darauf vorzubereiten. Seine eigene Truppe sei in einer ähnlichen Lage gewesen wie die Deutschen, der erste Kampfeinsatz seit dem Zweiten Weltkrieg, sagt Solberg. Sie seien voll trainiert, aber die mentale Vorbereitung habe gefehlt. Solberg sagt dies, obgleich er in der glücklichen Lage ist, dass er „keinen einzigen Mann verloren“ hat, „nicht einmal einer verwundet“ wurde.

Wichtig sei auch der Rückhalt von Armee und Regierung daheim. „Wenn ich die Unterstützung Norwegens verlieren würde, hätte ich ein großes Problem.“ Dazu gehöre auch, dass klar sein müsse, dass man eventuell Menschen töten müsse. „Die deutsche Regierung sollte jetzt anfangen, das den Menschen zu erklären“, empfiehlt Solberg. „Die Bevölkerung muss hinter dem Einsatz stehen.“ Das hört sich martialisch an, dabei musste das QRF seit Juli nur einmal als QRF rasch zur Hilfe eilen. Allerdings bedeutete dieser Einsatz schwerste Gefechte. Seine Truppe habe die besseren Waffen gehabt.

Er beschreibt die QRF als konventionelle Truppe. „Wir sind keine Spezialeinheit, aber wir sind sehr gut trainiert, sehr mobil – und vielfältig ausgerüstet. Die QRF ist wie ein Werkzeugkasten, wir sind relativ klein, aber sehr komplex. Und wir haben alles: Normale Schützen, Panzerabwehr, Flugabwehr, Scharfschützen, Ingenieure, Mediziner, Hunde, leichte und schwere bewaffnete Fahrzeuge.“ Innerhalb von 60 Minuten muss seine Truppe (235 Mann gehören dazu) ausrücken. Die meiste Zeit aber arbeitete die Truppe nicht als QRF, trotz der sich eindeutig verschlechternden Lage. „Wir würden nur auf unserm Hintern sitzen, wenn wir auf einen Alarm warten würden.“ Seine Leute seien ständig in Abstimmung mit den Deutschen (die er sehr lobt), und mit der afghanischen Armee unterwegs.

Solberg wünscht sich zudem eine bessere Zusammenarbeit zwischen Militär und zivilen Aufbauhelfern. „Wir sind sehr schnell, die Zivilisten brauchen oft Monate, um Geld und Leute zu

bekommen. Dann ist aber mancherorts der militärische Erfolg schon wieder dahin.“ Also mehr Soldaten oder Zivilisten schneller an die Front? „Vielleicht muss das Militär auch manche Aktion später beginnen.“

Auf jeden Fall müsse der Kampf gegen Aufständische im Norden intensiv geführt werden. „Wenn die Aufständischen sich dort festsetzen können, muss die Nato auch im Norden Krieg führen. Ich kann nicht erkennen, dass die Nato dafür Truppen bereitstellen könnte.“

Die Norweger ziehen im Sommer übrigens nicht aus Afghanistan ab. Zum Leidwesen Solbergs wird die Stärke des QRF halbiert, der Rest übernimmt die Sicherung eines norwegischen Kontingents.

*(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 19.01.2008)*

---

## **Studie: "Am Anfang eines Krieges, nicht an dessen Ende"**

*Taliban haben Kampf massiv wiederaufgenommen - Jahr 2007 Wendepunkt*

Kabul - Die fundamentalistischen Taliban haben nach Einschätzung von Experten im vergangenen Jahr den Kampf in Afghanistan in großem Umfang wieder aufgenommen. Das Land stehe "am Anfang eines Krieges, nicht an dessen Ende", heißt es in einer am Freitag veröffentlichten Studie der afghanischen Nichtregierungs-Organisation Safety Office (ANSO). Der Sturz der Taliban durch eine von den USA angeführte Koalition im Jahr 2001 sei inzwischen als "strategischer Rückzug" statt als leichter militärischer Sieg zu bewerten.

### **Wendepunkt**

In einigen Jahren werde das Jahr 2007 voraussichtlich als ein Wendepunkt gesehen, an dem die Taliban wiedererstarkt seien und die Hoffnung auf ein schnelles Ende des Konflikts habe aufgegeben werden müssen, heißt es in der Studie. Der NATO-Schutztruppe ISAF stehe ein harter Konflikt bevor, dessen Ausgang unsicher sei. Von den 41.000 ISAF-Soldaten könnten "realistischerweise" nicht mehr als 7000 in Kämpfen eingesetzt werden, schätzen die Verfasser der Untersuchung. Die ISAF-Truppe habe keine Kapazitäten, größere Aktionen bewaffneter Gruppen zu stoppen oder zurückzuschlagen.

Innerhalb des vergangenen Jahres sind nach ANSO-Angaben etwa 1980 Zivilisten getötet worden, die Hälfte davon seien Opfer der Aufständischen. Die übrigen seien zu gleichen Anteilen von Soldaten und Kriminellen getötet worden. Es habe 555 Entführungen gegeben, in 88 Fällen habe es sich um Mitarbeiter von Hilfsorganisationen gehandelt. Aufständische hätten zudem 15 Mitarbeiter von Hilfsorganisationen getötet, darunter vier Ausländer. (APA)

*(Der Standard, Österreich, 18.01.2008)*

---

## **Hilfsorganisationen haben genug von Zusammenarbeit mit dem Militär**

*Medico-Geschäftsführer Thomas Gebauer: "Mangelnde Fortschritte beim Wiederaufbau treiben die Bevölkerung in die Hände der Taliban"*

Die UNO-Schutztruppe ISAF setzt bei ihrem Einsatz in Afghanistan auf den Wiederaufbau-Bonus. Teams aus Militärs und zivilen Angestellten sollen humanitäre Hilfe leisten und so der Bevölkerung vermitteln, dass sich die Lage im Land dank der Anwesenheit der Ausländer verbessert. Immerhin vier Millionen Euro hat die deutsche Bundeswehr in den letzten vier Jahren in Aufbaumaßnahmen investiert, gibt Brigadegeneral Erhard Bühler an. Für den zivilen Wiederaufbau hat Berlin 100 Millionen Euro im Jahr vorgesehen. Zum Vergleich: der gesamte Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr kostete seit 2002 1,9 Milliarden Euro.

Deutschland stellt zwei Provinzwiederaufbauteams (PRT), die unter dem Kommando je eines Soldaten und eines Diplomaten stehen. Bei solchen humanitären Einsätzen werden Kontakte zur Bevölkerung geknüpft, die auch Informationen über mögliche Anschlagziele oder bevorstehende Taliban-Offensiven liefern sollen. Außerdem tragen diese Maßnahmen zur Imagepflege bei: wer

Brunnen gräbt oder nach Kampfhandlungen die zerstörte Infrastruktur wieder aufbaut, wird weniger als Feind angesehen, kalkulieren die Bundeswehr-Strategen.

Auf Seiten der NGOs allerdings wird die Zusammenarbeit mit den Militärs immer kritischer betrachtet: "Helfer und ausländische Soldaten, die für zahlreiche zivile Opfer verantwortlich gemacht werden, verschmelzen in der Wahrnehmung der Bevölkerung", merkt Medico-Geschäftsführer Thomas Gebauer an, "die Folge sind tödliche Angriffe auf Helfer". Auch Thorsten Hinz von Caritas International merkt an, durch die Beteiligung von Militärs an Hilfsprojekten übertrage sich die zunehmende Skepsis in der Bevölkerung den internationalen Truppen gegenüber auf die Helfer.

Gebauer, der im September in Afghanistan war, berichtet im Gespräch mit derStandard.at, dass die kaum vorhandenen Fortschritte beim Wiederaufbau des Landes die Bevölkerung "in die Hände der Taliban und sonstiger Aufständischer" treibe. Außer kleineren Erfolgen wie zum Beispiel im Bildungsbereich hätten die bisherigen Aufbaubemühungen für die Bevölkerung zu keinen sichtbaren Fortschritten geführt.

### **Weiß ist die Farbe der NGOs**

Als die Bundeswehr im Vorjahr 16 gepanzerte Fahrzeuge für den Afghanistan-Einsatz aus Zeitmangel mit der weißen Originallackierung in Dienst stellte, führte dies zu Protesten der NGOs, deren Transportmittel in dieser Farbe gehalten sind: Die Farbe sollte Hilfs- und Rettungsorganisationen vorbehalten sein, argumentieren sie. Wenn aus einem weißen Auto Soldaten steigen, gefährde das ihre Arbeit. Die Militärs versahen ihre Geländewagen umgehend mit Isaf-Zeichen, General Bühler versprach, dass sie bei der ersten Gelegenheit umlackiert würden.

Bereits zuvor richteten sich acht schwere Rebellenangriffe und sieben Zwischenfälle mit kriminellem Hintergrund gegen Hilfsorganisationen, so der Halbjahresbericht des "Afghanistan NGO Safety Office". Das Dokument zeigt, dass sich die Taliban in letzter Zeit immer öfter gewaltsam Zugang zu NGO-Liegenschaften verschaffen und dort nach Hinweisen auf Zusammenarbeit mit den ausländischen Militärs suchen. Wenn die Helfer belegen können, mit den Soldaten nichts zu tun zu haben, geschieht ihnen im Regelfall nichts, so der ANSO-Report.

### **Wiederaufbau als "Force Protection"**

Während die Bundeswehr auf ihrer Webseite die Erfolge der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit als Beitrag zur Force Protection (Schutz der eigenen Truppe, Anm.) preist, gehen die Helfer immer mehr auf Distanz: Der Generalsekretär der Welthungerhilfe, Hans-Joachim Preuß, bezeichnet das Konzept der PRT als gescheitert. Auch Jürgen Lieser vom deutschen "Verband Entwicklungspolitik" hält die Verknüpfung von Militär und ziviler Aufbauhilfe für verfehlt.

Mit dem neu gegründeten "Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen" (Venro) wollen die NGOs ein Umlenken in der deutschen Afghanistanpolitik erreichen. Sie fordern, dass die Bundeswehr ihre Beteiligung an der US-geführten Anti-Terror-Mission "Operation Enduring Freedom" so schnell wie möglich einstellt und sich nur noch auf ihre Kernaufgaben, die militärische Friedenssicherung und die Entwaffnung von Milizen und "Warlords" konzentriert. Den Wiederaufbau des Landes solle sie den zivilen Akteuren überlassen, fordern die Hilfsorganisationen.

*(Berthold Eder, Der Standard, Österreich, 07.11.2007)*

# Strategien zur Aufstandsbekämpfung

## Neue Ansätze für die ISAF-Mission

Timo Noetzel / Benjamin Schreer

**An der Seite der Nato-Verbündeten beteiligen sich die Soldaten der Bundeswehr in Afghanistan verstärkt am Kampf gegen Aufständische. Kein Konsens besteht innerhalb der Allianz derzeit darüber, wie die Strategie für diesen Kampf aussehen sollte. Während die US-Regierung jüngst das Bündnis aufforderte, sich auf die »klassischen Prinzipien der Bekämpfung von Aufständischen« zu besinnen, tritt die Bundesregierung dafür ein, bis zum Nato-Gipfel in Bukarest im April 2008 eine umfassende Strategie zu erarbeiten. Wie kann eine im Bündnis konsensfähige deutsche Position zur Strategie für den ISAF-Einsatz aussehen, die umfassend angelegt ist und dem Operationsschwerpunkt Aufstandsbekämpfung ausreichend Rechnung trägt?**

Schon seit längerem hatte die Bundesregierung gefordert, das Atlantische Bündnis müsse eine umfassende Strategie für den Einsatz der International Security Assistance Force (ISAF) in Afghanistan erarbeiten. Nicht zuletzt aufgrund dieses Drängens vereinbarten die Verteidigungsminister der Nato auf ihrer Tagung in Noordwijk im Oktober 2007, einen »comprehensive approach« als Grundlage für eine umfassende Strategie bis zum Gipfel in Bukarest zu entwickeln. Damit ist auch die deutsche Politik gefordert, einen konkreten konzeptionellen Beitrag zu leisten.

Einen Ansatzpunkt für die Bestimmung der deutschen Position könnte der erfolgreich vollzogene amerikanische Strategiewechsel im Irak bieten. Nahezu unbemerkt von der deutschen Debatte haben sich die US-Streitkräfte im Laufe des vergangenen

Jahres deutlich besser auf die Aufstandsbekämpfung eingestellt. Im Resultat ging die Zahl der Anschläge und Kampfhandlungen im Irak seit Juni 2007 erheblich zurück.

### Aufstandsbekämpfung im Irak

Der Wandel in der amerikanischen Strategie ist maßgeblich auf General David Petraeus zurückzuführen, den Oberbefehlshaber der Koalitionstruppen im Irak. Mit seiner Kommandoübernahme im Februar 2007 wurde die Strategie zur Aufstandsbekämpfung tiefgreifend verändert. Einer der Eckpfeiler der neuen Konzeption ist die »surge«-Strategie. Im Zuge ihrer Implementierung wurde nicht nur das amerikanische Einsatzkontingent im Irak um 30 000 Soldaten verstärkt, sondern auch die operative Vorgehensweise verändert. Ausdruck dieser

Veränderung war insbesondere die Durchführung gezielter offensiver Operationen und eine wesentlich breitere Truppenpräsenz in der Fläche.

Als Teil des neuen Strategieansatzes wurden seit 2007 Stützpunkte direkt in Wohnvierteln errichtet. Nicht zuletzt durch den damit gegebenen fortwährenden direkten Kontakt mit der Bevölkerung vor Ort wurden die US-Truppen in die Lage versetzt, effektiver zu operieren. Einsätze gegen Aufständische werden seither zudem vermehrt gemeinsam mit den irakischen Sicherheitskräften durchgeführt. Jeweils kleine, gemischte Teams geben den Operationen ein »irakisches Gesicht«, was ihnen im Resultat eine höhere Akzeptanz bei Teilen der Bevölkerung verschafft. Das wiederum erleichtert die Informationsgewinnung. Die kontinuierlich geübte Praxis von Einsätzen mit US-Einheiten bewirkt zudem eine zunehmende Professionalisierung der irakischen Einheiten. Schließlich dient diese Form der Operationsführung aber auch der Kontrolle der irakischen Sicherheitskräfte.

Die neue Vorgehensweise basiert auf einem veränderten Stützpunktkonzept, das irakische Streitkräfte mit einbezieht. In »Joint Security Stations« oder »Combat Outposts« sind die eingesetzten Verbände gemeinsam mit irakischen Einheiten untergebracht, bilden diese aus und planen gemeinsame Operationen. Dies schafft die Grundlage für eine enge Zusammenarbeit zwischen den amerikanischen Einheiten und den lokalen Militär- und Polizeikräften. Zudem sind die US-Streitkräfte so taktisch in einer weitaus besseren Lage, gegen Aufständische vorzugehen, da sie aufgrund der Präsenz vor Ort deutlich schneller reagieren können.

### **Selektive Kooperation und Verhandlungen**

Flankiert wird das neue militärische Vorgehen von selektiver Kooperation und Verhandlungen mit Teilen der Aufständischen. Insbesondere ist es der US-Führung gelungen, sunnitische Gruppen als Verbündete

zu gewinnen. Voraussetzung hierfür war, dass sich die Besatzungstruppen als Kooperationspartner anboten und auch als solche wahrgenommen wurden. Der wachsende Widerstand der Bevölkerung gegen al-Qaida und schiitische Extremisten bot hierfür den notwendigen Nährboden. Denn erst wenn sich die Aufständischen von der Mehrheit der Bevölkerung entfremden, hat die Aufstandsbekämpfung Aussicht auf Erfolg.

Der Strategiewechsel im Irak kann vorläufig als erfolgreich bewertet werden. Trotz aller Unterschiede scheinen einige Lehren auf die Situation der Nato in Afghanistan übertragbar zu sein. Wie im Irak bestehen auch dort klassische Herausforderungen durch Aufständische, die möglichst wirksam bekämpft werden müssen. Dies betrifft insbesondere die Frage, wie das Vertrauen der Zivilbevölkerung gewonnen werden kann und wie sich die lokalen Sicherheitskräfte effizienter in die Gesamtoption integrieren lassen. Drei Lehren aus dem Irak drängen sich auf. So sind erstens die militärische Präsenz der Koalitionstruppen in der Fläche und die Durchführung gezielter offensiver Operationen gegen radikale Aufständische notwendig. Zweitens ist ein integrativer Ansatz bei der lokalen Militär- und Polizeiausbildung unentbehrlich, basierend auf gemeinsamen Einsätzen. Drittens schließlich sind Verhandlungen mit einzelnen lokalen Gruppen als politische Maßnahme unabdingbar und sollten Grundlage der Einsatzführung sein.

### **Aufstandsbekämpfung in Afghanistan**

Auch wenn die jeweiligen regionalen Begebenheiten operativ zu berücksichtigen sind, bedarf es gleichwohl einer umfassenderen Strategie für den Einsatz. Dies gilt umso mehr, als die Aufständischen ihre Aktivitäten mittlerweile auch auf den bislang eher ruhigen Norden ausdehnen. Eine Anpassung an die veränderte Sicherheitslage wird aber dadurch erschwert, dass ISAF im Norden nur sehr beschränkt über ein-

setzbare Kräfte zur Durchführung offensiver Operationen oder zur Reaktion auf Angriffe verfügt. Für die Kontingente der Bundeswehr gelten darüber hinaus Einsatzrestriktionen, die den operativen Wert der eingesetzten Kräfte deutlich mindern. Darunter leidet die Durchführung gemeinsamer Operationen mit den afghanischen Sicherheitskräften ebenso wie die militärische Glaubwürdigkeit des deutschen ISAF-Engagements innerhalb der Nato. Gemeinsame, offensive Operationen mit den afghanischen Sicherheitskräften sind ein essentieller Bestandteil der Militär- und Polizeiausbildung in Afghanistan. Denn nur so können diese Sicherheitskräfte mittel- bis langfristig professionalisiert werden. Professionelle Sicherheitskräfte und eine stabilisierte Sicherheitslage sind wiederum die Voraussetzung für den Aufbau afghanischer Regierungsstrukturen in weiten Teilen des Landes.

### **Operation Harekate Yolo II**

Die ISAF-Regionalkommandos Nord und West reagierten mit der Ende Oktober 2007 begonnenen Operation Harekate Yolo II auf die verschlechterte Sicherheitslage im Nordwesten Afghanistans. Mit den Taliban in Verbindung stehende kriminelle Banden hatten in den Provinzen Faryab und Badghis wiederholt Polizeiposten angegriffen und den afghanischen Sicherheitskräften teils schwere Verluste zugefügt. Die Bevölkerung vor Ort wurde über Monate terrorisiert. Nach und nach verlor die afghanische Regierung die Kontrolle über einzelne Bezirke. Zudem blockierten die Aufständischen wiederholt die sogenannte »Ringroad«, die für das afghanische Wirtschaftsleben bedeutendste Verkehrsader.

An der Operation nahmen ungefähr 900 afghanische Sicherheitskräfte und 500 ISAF-Soldaten teil, die größtenteils von Norwegen, Deutschland und den USA gestellt wurden. Während es sich bei den norwegischen Truppen um hochmobile Infanterieeinheiten der schnellen Eingreiftruppe

(Quick Reaction Force, QRF) des Regionalkommandos Nord handelte, stellte Deutschland Truppen zur Kampfunterstützung, insbesondere Fernmelde-, Nachschub- und Sanitätseinheiten. Die USA steuerten für die Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte zuständige »Embedded Training Teams« bei.

Es gelang der ISAF schnell, die Strukturen der Widerstandsgruppen in Faryab und Badghis entscheidend zu schwächen und damit die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass die United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA) mit ihren zivilen Hilfsprogrammen in diesen Provinzen wieder aktiv werden konnte.

Harekate Yolo II markiert einen Wendepunkt in der militärischen Operationsführung der ISAF im Norden Afghanistans. Militärische Kräfte hatten sich bis dahin vorrangig auf die Durchführung von Patrouillen beschränkt. Ziel solcher Patrouillen war es, Informationen zu sammeln und die Stützpunkte zu sichern. Künftig wird der Fokus mehr auf gemeinsamen, gezielten Offensivoperationen mit den afghanischen Sicherheitskräften liegen. Sie sollen zum einen dazu dienen, dem Auftrag zur Unterstützung der afghanischen Regierung nachzukommen, und zum anderen dazu, die afghanische Bevölkerung zu schützen. Mit dieser Neufokussierung verschiebt sich auch das Anforderungsprofil an die Bundeswehr in Afghanistan.

### **Deutscher Beitrag zur Nato-Strategie**

Schon deshalb sollte sich der deutsche Beitrag zur Nato-Debatte über einen »comprehensive approach« in Afghanistan auf die konzeptionelle Grundlage der Aufstandsbekämpfung und die Strategie für den Einsatz konzentrieren. Dies erfordert zunächst eine Klärung der eigenen Position.

Aufgrund der operativen Einsatzrealität müssen die deutschen Kommandeure im jeweiligen Umfeld mit vielen unterschiedlichen staatlichen und nichtstaatlichen lokalen Akteuren im Rahmen von »key-leader engagements« und anderen Foren in

Kontakt treten und, wenn möglich, mit diesen zusammenarbeiten. In der deutschen Debatte ist dieses politische Erfordernis der Aufstandsbekämpfung noch nicht ausreichend berücksichtigt worden. Ein strategischer Überbau für »key-leader engagements« fehlt bislang vollständig. Die politische Dimension einer umfassenden Strategie wird jedoch eine wesentliche Rolle in der neuen Nato-Strategie spielen müssen.

Auch die wirtschaftliche Komponente der Aufstandsbekämpfung sollte gestärkt werden. Wirtschaftliche Aufbaumaßnahmen unmittelbar nach offensiven Operationen sind von zentraler Bedeutung für die Erfolgsaussichten der Gesamtoperation, denn nur so kann die afghanische Bevölkerung von den nachhaltigen positiven Effekten des Wirkens der afghanischen Sicherheitskräfte und der ISAF-Truppen überzeugt werden. Bisher mangelt es der ISAF jedoch an Instrumenten, die eine schnelle und reibungslose Koordination militärischer mit zivilen Wirkmitteln im Rahmen offensiver Operationen gewährleisten. Dieses Defizit zeigte sich auch bei der Operation Harekate Yolo II.

Schließlich ist auch mit Blick auf die militärische Dimension der Aufstandsbekämpfung ein Nachsteuern der deutschen Position notwendig. Dies gilt gerade für den Aufbau einer einsatzfähigen afghanischen Armee. Soll die Ausbildung ihrer Soldaten zu einem nachhaltigen Erfolg geführt werden, sind sowohl eine stärkere Präsenz deutscher Verbände als auch eine veränderte, offensivere Operationsführung erforderlich. Stärkere Präsenz wird dabei nicht in erster Linie durch einen deutlichen Zuwachs an Truppen zu bewerkstelligen sein. Vielmehr sollten die vorhandenen Kräften stärker in der Fläche eingesetzt werden. Daher sollte auch der gegenwärtig geltende Ansatz überdacht werden, Ausrüstung und Einsatzrichtlinien primär auf den Schutz der Soldaten auszurichten und dabei deren Durchsetzungsfähigkeit aus den Augen zu verlieren. Die deutschen Truppen leben überwiegend in befestigten

Feldlagern und bewegen sich ausschließlich in geschützten Fahrzeugen oder mit Helikoptern. Offensive Wirkmittel stehen ihnen nur in eingeschränktem Maße zur Verfügung. Damit ist die ISAF im Norden aber nur sehr begrenzt in der Lage, auf die sich verschlechternde Sicherheitssituation zu reagieren. Die afghanischen Sicherheitskräfte können das existierende Vakuum derzeit noch nicht ausfüllen. Ein nachhaltiger Aufwuchs von Armee und Polizei wird Jahre in Anspruch nehmen. Externe Akteure, die auf eine schnelle Übernahme der Verantwortung für die Sicherheit durch die Afghanen setzen, bei geringer eigener militärischer Präsenz, dürfen kaum mit Erfolgen rechnen.

Eine effiziente Militärausbildung beinhaltet die Durchführung offensiver Operationen gemeinsam mit den afghanischen Sicherheitskräften. Darauf ist insbesondere das deutsche ISAF-Kontingent noch nicht ausgerichtet. Ein Anstoß zur Veränderung bietet sich mit dem angekündigten Abzug der norwegischen schnellen Eingreifkräfte der QRF. Würde Deutschland diese Kräfte ersetzen, verfügten die deutschen Kommandeure künftig über Fähigkeiten, die ihnen eigenständige und mit den afghanischen Sicherheitskräften integrierte offensive Operationen ermöglichen. Notwendig wäre dazu aber auch, den Kommandeuren vor Ort größere Entscheidungsspielräume bei der Durchführung solcher Operationen zu geben.

Ohne eine Korrektur der eigenen Position dürfte es der Bundesregierung in den nächsten Monaten kaum gelingen, ihrem Drängen auf eine umfassende Strategie innerhalb des Bündnisses Glaubwürdigkeit zu verleihen. Ein erster, zwingend erforderlicher Schritt in diese Richtung wäre es, die Aufstandsbekämpfung als neue Einsatzrealität zu akzeptieren. Dies dürfte in der Folge allerdings nicht nur das Wesen der Allianz, sondern auch den Charakter des Bundeswehreinsetzes nachhaltig verändern.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2008  
Alle Rechte vorbehalten

**SWP**  
Stiftung Wissenschaft und Politik  
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4  
10719 Berlin  
Telefon +49 30 880 07-0  
Fax +49 30 880 07-100  
www.swp-berlin.org  
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364